

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Christian Friedrich Richters, erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben, und Wiederherstellung

Richter, Christian Friedrich

Frankfurt, 1767

VD18 13380125

V. Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräfte des natürlichen Lebens.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198183)

V. Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräfte des natürlichen Lebens.

Der Mensch ist gewiß ein Wunder der göttlichen Weisheit, welche so viel Geheimnisse in ihm vereinigt, so viel uns von dessen Eigenschaften und Kräften bekannt sind. Und gleichwie ein Geheimniß ist, wie die Gebeine der Menschen in Mutter-Leibe bereitet werden, Spr. S. 31, 5. also sind auch die Kräfte, die sich in denselben regen, und die Wirkungen, so durch sie hervor brechen, lauter Geheimnisse. Wie wunderbar ist nicht das Wesen der Seele, als eines unsterblichen Geistes? Der Wille, der Verstand und die Bewegungs- wie auch Einbildungs-Kraft, das Gedächtniß und alle Sinne des Menschen, bringen den Menschen selbst dahin, daß, wenn er sich in eine genaue Betrachtung darüber einläßt, er mehr in eine Verwunderung über sich selbst, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommenen Begriff dessen, was in ihm ist, gesetzt wird; ohngeachtet man alles dasjenige zu Hülfe nimmt, was etwan fluge und gelehrte Leute davon erforschet und aufgezeichnet.

Es hat sich zwar die göttliche Weisheit, auch an den Thieren und übrigen Geschöpfen sehr mächtig ausgedrückt, so, daß durch deren Betrachtung

trachtung der Mensch zu der Erkenntniß des unsichtbaren Gottes gelangen kan: aber es ist dasjenige, was sich in denselben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menschen, und aus dessen unsterblichem Gemüth hervorstrahlet, als welches den ganzen Erdboden zu beherrschen, und die übrigen Geschöpfe unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und in seinen Nutzen zu verwandeln vermögend ist.

Insonderheit finden wir, als etwas sonderliches an dem Menschen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nicht Geschaffenem und Vergänglichem kan gesättiget werden; da ein geheimes Gefühl eines so mächtigen und hohen Wesens in ihm gefunden wird, dessen Macht sich über alles erstrecket, und das auch die verborgenen Gedanken und Anschläge des Menschen richtet und beurtheilet; wie das Zeugniß des Gewissens, das sich in dem Menschen offenbaret, genugsam bestätiget.

Solches beweiset offenbarlich, daß der Mensch und sein Gemüthe zu einem ganz andern Endzweck, als die übrigen Geschöpfe, von seinem Schöpfer gemacht, und in diese Welt gesetzt worden: und daß also der Genuß dieses zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen, an und vor sich selbst nicht die Ursache seiner Erschaffung sey; es beweiset solches, es sey dieser der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Mensch, der aus der Liebe seines Schöpfers, und aus dessen Erkenntniß und Gemeinschaft
aus

ausgegangen, und die Fußstapfen des lebendigen Gottes verlohren, in dieser Welt, unter den Werken Gottes wandeln, und durch deren Betrachtung und Genuß der Süßigkeit seiner Geschöpfe aufgewecket, und zu der Erkenntniß des Schöpfers geleitet werden möchte; ob er sich dadurch wolte bewegen lassen, ihn wieder zu suchen, ob er doch ihn fühlen und finden möchte, nachdem er in ihm lebet, webet und ist, und daher einen solchen genauen Bezug auf ihn hat, Ap. Gesch. 27, 27. 28.

Und gewiß, ein so edles und wunderbares Geschöpf, als der Mensch ist, muß einen so edlen und hohen Endzweck haben: und die geheimnißvolle Eigenschaften desselben müssen sich ja auf eine so geheimnißvolle Gemeinschaft mit dem seligsten Wesen beziehen.

Weil aber der Mensch selbst in seinem Gewissen Gott den Herrn als seinen Richter findet, so muß er ja sein Unterthan in dieser Welt seyn; ist er aber sein Unterthan, so muß der Herr ihm ja etwas befohlen haben, das er in dieser Zeit wahrnehmen, und ins Werk richten solle. Darum stellet die Heil. Schrift den Menschen als einen Diener und Haushalter vor, welchem Gott diese Welt und die Creaturen nach dessen Willen zu verwalten, anvertrauet; woraus denn ferner dieser Endzweck des zeitlichen Lebens fließet, daß der Mensch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorsatz seines Herrn umgehen und handeln, das Werk des Herrn treiben, und

290 Von dem rechten Gebrauch des Leibes

und dessen Absicht und Ehre in allen Dingen befördern solle.

Damit nun der Mensch dieses Amt nach dem Willen des HErrn zu verwalten, und das anbefohlene Werk auszurichten vermögend seyn möchte, so hat ihm Gott auch die dazu benötigten Werkzeuge gegeben, durch welche er wirken, und unter den Geschöpfen handthieren könnte: und solche sind der Leib und dessen Gliedmassen, welche daher mit einer solchen Gestalt und Bildung versehen sind, daß man daraus eigentlich wahrnehmen kan, daß sie der Seele zu Vollziehung solches Endzwecks gegeben worden.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meinen, daß sie Recht und Zug haben, in dieser Welt recht nach ihrem Gefallen zu leben? Und was für schwere Verantwortung wird es über sich bringen, wenn sie solchen Endzweck nicht bedenken, oder doch wenigstens aus den Augen setzen? Aber wer ist so weise, daß er solches merke? Ist nicht darinnen offenbar, daß, da der Mensch aus dem Zeugniß seines Gewissens wahrnehmen kan, daß er Gott unterthanig und gehorsam seyn müsse, und dennoch dessen Willen und Verordnung nicht achtet, sondern nach seinen eigenen Gedanken und Willen wirkt und beweget, daß er, sage ich, sich von Gott los gemacht, und wider seine Ordnung sich empöret? Denn er mißbrauchet die Creatur zu einem ganz andern Absehen, als die
Mey-

Meynung des Schöpfers gewesen, der sie her-
vor gebracht.

Hieraus ist gewiß eine sehr schädliche Unord-
nung in der Welt entstanden, durch welche der
Zweck Gottes, den er bey Erschaffung des
Menschen, und der sichtbaren Dinge geführet,
ungebührlicher Weise aufgehoben, oder vielmehr
verhindert wird, indem dasjenige, was zur Eh-
re dieses grossen Schöpfers und zu dessen Dienst
verordnet ist, nicht dazu angewendet, sondern
zur Ehre und Wollust der elenden und sterbli-
chen Menschen gleichsam geraubet wird.

Dieses ist gewiß eine Sache, durch welche die
Majestät Gottes selbst beleidiget wird, und dür-
fen wir uns daher gar nicht wundern, warum
alles in der Welt dergestalt wider das menschli-
che Leben streitet, und die ganze Creatur gleich-
sam wider ihn gewafnet ist, ihn von dem Erds-
boden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Ma-
jestät selbst nach ihrer Gelindigkeit und Lang-
muth ihn schützte, und bey einer so grossen Ge-
fahr, in welcher das natürliche Leben schwebet,
wunderbar erhielt. Diß ist auch ohne Zweifel
eine derer Ursachen, daß öfters der Gebrauch der
Creaturen dem Menschen so sehr schadet, und
daß sie sich, so zu reden, an seinem Leibe rächen,
auch dem Gemüthe selbst zu Dornen und Di-
steln werden; und zwar bloß aus Schuld des
Menschen, weil er die Ordnung überschreitet, in
welcher er sich derselben gebrauchen sollte, wie hie-
von die tägliche Erfahrung überflüssiges Zeugniß
giebet.

Was soll ich aber, o Mensch! von deinem eigenen Leibe sagen, und von dem Mißbrauch deines Körpers und deines natürlichen Lebens? Ist es nicht am Tage, wie wenig solches nach oben angezeigtem Endzweck, um deßwillen er dir anvertrauet ist, genuzet und gebraucht wird? Ist es nicht offenbar, daß die Vernunft mehr als zu viel wider Gott gebraucht werde, und da du durch sie aus denen Werken des Herrn schliessen solltest, daß er sey, so schliessest du höchst verkehrter weise, daß er nicht sey. Du verführest dadurch dein eigen Gemüthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und machest dich in deinem Dichten eitel, daß du die Wahrheit des lebendigen Gottes in Ungerechtigkeit aufhältest, und darüber in einen verkehrten und natürlichen Sinn gegeben wirst. Du hast sie zur Feindin Gottes gemacht, daß sie wider den Glauben streitet. So weit ist sie von dem wahren Endzweck, zu welchem sie verordnet ist, herunter gekommen.

Die Einbildungs- und Gedächtniß-Kraft sind Dienerinnen der Vernunft, und also liegen sie mit ihr in gleichem Verderben; denn da sie die Beschaffenheit gewisser Dinge dem Gemüthe dergestalt vormahlen und abbilden solten, wie sie an sich selber wären, damit es daraus eine Erkenntniß fassen könnte, was ihm nach obigem Endzweck zu thun gebührte, oder was es vermeiden sollte: so brauchet sich der Mensch derselben vielmehr nach der verkehrten Neigung seines

Herr

Herzens, und suchet nicht die Ideen oder Denkbilder, so ihm dienlich und nöthig wären, sondern die ihm angenehm sind und ihn belustigen. Er heget wider die Meinung seines Schöpfers die Ideen und Gedanken des Hasses, der Feindschaft, des Meides, des Zornes, des Geizes, der Wollust, der Ehrsucht und des Eigennuzes, und dazu verschwendet er die Kräfte seines Lebens: Und da er das Denkbild der göttlichen Liebe und des kindlichen Gehorsams stets in ihm eingedrückt bewahren sollte, so wird dieselbe im Gegentheil sehr wenig bey ihm gefunden.

Bei der Wirkung der äußerlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens und Riechens, wird gleicher Mißbrauch verspüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm sind, obgleich deren Empfindung sehr nöthig wäre: Hingegen bringen die Menschen ihre meiste Zeit zu in solchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleische und Temperamente angenehm sind; woben sie sich die angenehme Empfindung und Wollust zu ihrem Endzweck setzen, und dabey stille stehen, ohne fernere Prüfung, wie weit sie dadurch in oberwehntem Zwecke gefördert oder gehindert werden; und ohne anderweitige Sorge, ob und wie weit solches ihrem Herrn gefalle oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergößlichkeit, auch durch die äußerlichen Sinnen nicht verarget wird, so stehen sie doch, weil sie obigen Zweck fahren lassen, in keiner rechten Ordnung,

Z 3

und

294 Von dem rechten Gebrauch des Leibes

und haben keinen Prüfstein, an welchem sie merken können, ob sie sich bey dem Gebrauch der Sinnen, dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die Bewegungs-Kraft, welche billig dazu angewendet werden sollte, daß dasjenige, was durch Beyhülfe der Sinnen, der Einbildungs-Kraft und Vernunft, in Ansehung obigen Zwecks, als gut oder böse erkannt worden, ausgeübet oder gestohen und weggethan würde, wird nicht dergestalt gebraucht, daß durch dieselbe die Ausübung des göttlichen Willens gesucht würde; sondern man spüret offenbarlich, daß auch diese Kraft bloß zur Ergözung des Leibes, und zur Belustigung sein selbst verschwendet, nicht aber auf die Ausföhrung der Absicht Gottes gerichtet werde.

Der Appetit zum Essen und Trinken hat eben auch diesen einigen Endzweck, daß der Mensch durch Speise und Trank vermögend erhalten werde, die Glieder seines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienste Gottes recht zu gebrauchen: Wie denn auch die H. Schrift ausdrücklich bezeuget: Man esse oder trinke, oder was man thue, so solle man alles zu Gottes Ehren thun.

Wer siehet aber nicht, wie wenige sich diesen Zweck vor Augen gestellt haben, und wie die meisten hiebey keinen andern Endzweck, als die Wollust und Pflege des Leibes föhren; und weiter nicht sehen, auch sich ihres Leibes weiter nicht
bez

bedienen, als sie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fället; es mag obenangeführter Endzweck erhalten oder versäumt werden.

O wie unselig sind die Menschen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem sie geschaffen sind, so leichtsinnig verlassen, und die Lust und Herrlichkeit dieses vergänglichlichen Lebens, oder sich selbst zu einem so elenden Ziel setzen, eben als ob es nicht eine weit grössere Würde wäre, und weit grössere Vergnügung, auch schon in diesem Leben, nach sich ziehen müßte, dem vollkommenen und festigsten Wesen mit allen oben erzählten Kräften anzuhängen, als diesem elenden und sterblichen Körper zur eiteln und verderblichen Wollust zu dienen, oder auch sein eigener Gott zu seyn. Wie so gar unweislich handelt man doch, daß man mit so unordentlicher Liebe zu sich selbst, zu diesem Körper, und zu dem natürlichen Leben gekehret ist! Wie übel wird nicht diese kurze Lebenszeit angewendet, wenn man sein Geschäfte darinn setzet, den Leib zu pflegen, und nur um deswillen alles zu thun, was man thut! Wie sind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Schlafen und Essen zubringen, und das, was sie hiervon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Lebens wenden, und darüber das Hauptabsehen, warum sie in dieser Welt sind, gar versäumen! Ist es denn möglich, daß die, so eine unsterbliche Seele, ein so edles und theures Kleinod empfangen, ja vielmehr die, so die Er-

Sämntniß eines so mächtigen und zugleich so seltsamen Wesens besitzen, in welchem alle Glückseligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit und Fülle versaset sind, das für Glückseligkeit dieses Lebens achten, den Leib in denen Wollüsten zu erhalten, und dessen Sinnlichkeiten mit vergänglichem Dingen zu sättigen, hernach aber weiter nichts, als ein strafendes Gewissen und einen knechtischen und furchtsamen Geist vor dem Angesichte Gottes davon zu tragen, welcher der Menschen Werke nach obgemeldetem Endzweck richtet?

Ueberdem so ist ja der Leib der schlechteste und vergänglichste Theil des Menschen, so nicht einmal für sein Eigenthum zu achten ist; weil die Seele ihn zu ihrem Gebrauch auf eine gewisse Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlaufe sie ihn derselben nicht länger wird vorenthalten können, sondern ihn veranlassen müssen, daß er wieder zur Erde werde.

Es ist billig schmerzlich zu beklagen, daß der Mensch seinen edlen Beruf Gott zu dienen und mit demselben in wahrer Liebe vereinigen zu wollen nicht besser erkennet und nicht höher schätzt.

Wo willst du doch, o Mensch, die Kräfte deines Gemüths und deines ganzen Lebens besser und nutzbarer anlegen, als wenn du sie Gott dem Herrn ganz zu seinem Dienste heiligest? Wie willst du sie doch mit grösserem Vortheil los werden, als daß du sie zu seinem Lobe verzehrest, und sie hernach mit Wucher wieder findest? Wie willst du auch deinen eigenen Zweck besser

besser und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Quelle gänzlich aufopferst? Wo wirst du mehr Ehre finden, als bey diesem großen Herrn, wenn du von ihm gewürdiget wirst sein Kind zu heißen? Wo find mehr Schätze zu finden, und wie ein grösserer Vorrath und Ueberschuß von allem zu finden, als bey dem allgemüthsamen Gott, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet ist? Wo ist mehr Vergnügung und Freude, wo ist mehr Lieblichkeit, wo ist mehr wahre, reine und beständige Wollust, wo ist Ruhe der Seelen, wo ist eine solche Frölichkeit, die das Herz durchdringt, ein solch unerschrockener Muth, wo ist eine solche Weisheit, und in Summa, wo ist so viel Gutes zu finden, als in diesem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unselig sind, so mit weit grösserem Verdruss, mit so viel Mühe und Arbeit, durch so viel unselige Leidenschaften, nach ihrem eigenen Verderben ringen, und noch darzu ein solches Urtheil auf sich laden, daß sie diese Seligkeit nicht achten. Unglücklich sind diejenigen, so solche Dinge in ihr Gemüth fassen, die geringer sind, als sie selbst, und sich ein Bild davon in ihrer Einbildung machen, das sie mit so heftiger Liebe umfassen, daß sie es als das Bild des Thieres gleichsam anbeten, und ihr beständiges Dichten und Trachten auf dasselbe, als ein göttliches Bild gerichtet seyn lassen; wie in solchem Absehen die Geizigen Götzendiener genennet werden.

25

Darum

Darum sind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieser Welt, und auf allerley Wollüste dieses Lebens verfallen, und mit solchen Ideen oder Denkbildern allezeit schwanger gehen, und die Kräfte des Leibes dazu gebrauchen, solche After-Geburten der Einbildung zu nähren.

Am allerunseligsten aber sind die Menschen, die Böses gedenken, und die Kraft des natürlichen Lebens in lauter Ideen und Bilder der Bosheit verwandeln, und noch dazu die Leidenschaften und bösen Begierden darunter spielen lassen; die das Bild des Zorns und der Rachgier tragen, das Bild der Falschheit, des Neides und der Feindschaft, der Sorgen und Schwermuth, oder der Frechheit u. d. gl. Dann gesetzt auch, daß die Begriffe und Begierden nicht allemal ganz zum Vorschein kämen, noch durch That wirklich geübet würden; wenn sie aber inwendig schon vollkommen ausgearbeitet sind, wie ein Kind, das seine Zeit in der Bär-Mutter getragen worden, und nichts mehr bedarf, als daß es zur Welt komme, so sind es doch Bilder des Todes.

Wie willst du nun, o Mensch! der du ohne Scheu aufs Fleisch gesäet, diese Bilder wieder los werden? Denn weil sie nicht allein von außen in dich hinein kommen, sondern vornehmlich aus deiner Seele geflossen, und also mehrentheils geistliche Bilder sind, so werden sie gewißlich nicht

nicht
nun
den
den
wif
die
nac
Bu
W
W
Me
doch
Da
Lebe
wie
wer
paß
Lebe
Leib
zu i
wen
ihre
wird
seyn
der,
sind
so si
treib
gewi

nicht mit dem Körper verworfen können. Wenn nun der Leib zu Asche wird, und die Seele von demselben geschieden worden seyn, wo werden denn diese Bilder bleiben? Sie werden sich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die sie gezeuget und geböhren: Sie werden ihr nachfolgen in die Ewigkeit: Sie werden das Buch seyn, aus welchem ihr alle ungerechten Werke und Gedanken werden vorgelesen werden. Was wirst du doch daselbst, o unglückseliger Mensch! damit anfangen, und wie willst du sie doch vor dem Angesichte des Herrn verbergen? Darum ist es mit dem menschlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und ist nicht einerley, wie du deinen Willen fassst; und die Gedanken werden nicht, wie du etwan meynest, zollfrey passiret.

Wie wird wohl denen, so nur ein sinnliches Leben geführt, denen die keine andere, als des Leibes Glückseligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Muth seyn, wenn sie aus ihrem Leibe, und zugleich aus aller ihrer Herrlichkeit werden scheiden müssen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung bestellt seyn, wenn sie derjenigen Werkzeuge und Glieder, deren sie sich dazu mißbrauchet, beraubt sind?

Womit werden sie wohl künftig die Unruhe, so sie bisweilen in diesem Leben empfunden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Lust und Herrlichkeit zu genießen, stillen

stillen können, wenn sie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verlohren haben? Werden sie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck sey, um welches willen sie mit dem sichtbaren Leibe begabet gewesen, als sie sich haben bereden lassen; und daß ihnen der Gebrauch desselben, der Gesundheit und des natürlichen Lebens sey um einer ganz andern Ursache willen gegönnet worden, als die Wollüste des Fleisches, des Ehrgeizes und der Augenlust auszuüben: Und wenn sie sich denn forthin ausser der Zeit, in der Ewigkeit befinden werden, an welche sie so wenig in dieser Welt gedacht; werden sie denn nicht alsdenn mit Angst und Schmerzen erkennen, daß sie die rechte Seelen-Verpflegung der Verzärtelung des Fleisches billig hätten vorziehen sollen, und sich in der Zeit durch die dargebotene Gnade zur Ewigkeit bereiten lassen? Zu deren Erkenntniß sie ihr Gehör und Gesichte des Leibes hätten treulich gebrauchen sollen.

Wenn aber dein Gemüth in göttlichem Gehorsam stehet, und die Kräfte deines Lebens sich in reiner und süßer Liebe zu deinem Schöpfer neigen, nachdem du durch den Geist des Glaubens mit ihm vereinigt worden, so wird sich das Geheimniß des Reiches Gottes in dir eröffnen, und, anstatt der eiteln und schädlichen Gedanken, wird die Idee, ja selbst die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weisheit, das ewig bleibet, zu einem

ein
es
ges
sie
ein
gen
ein
lich
ist
ges
betr
dari
den
vern
brau
dem
gen
Leib
der
sond
recht
das
lig
D
bes,
der
die
der
Lieb
pflanz
befieh

einem Lust- und Freuden-Spiel der Seelen, weil es als ein geistliches Saamen-Korn auf den Geist gesäet worden. Sie ist die süßeste Betrachtung, sie ist die lieblichste Idee unter allen, und führet eine Kraft bey sich, und eine Ruhe, die sehr angenehm ist. Sie ist voll reiner Wollust, und ein Strom lebendiges Wassers; sie ist sehr nützlich und heilsam, voll göttlicher Weisheit. Es ist nichts falsches, nichts schädliches, nichts arges in ihr: Und gleichwie sie keinen Menschen betrübet, also betrübet sie auch des Menschen, darinnen sie wohnet, sein eigenes Herz nicht, denn sie gereuet den nicht, der sie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichem Mißbrauch, sie enthält die Glieder, damit sie nach dem Willen des Herrn in heiligen Werken mögen bewegeet werden: Denn sie unterwirft den Leib nicht der Sünde, und übergiebet seine Glieder derselben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern übergiebet sie Gott zu Waffen der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, als ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey.

Da wir nun sehen, daß die Glieder des Leibes, und die Kräfte auch des natürlichen Lebens der Liebe so gehorsam sind, so sollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher Gott der Herr selbst die Idee oder das Bild seiner Liebe samt der Wahrheit derselben in uns zu pflanzen bemühet ist, und durch den Apostel uns befiehlt, Christum, die Liebe des Vaters, anzu-

zuziehen, darinnen einzururzeln, und sich fest zu gründen, und beständig im Gedächtniß zu halten; denn dieses hat er allein für gut und heilsam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in seinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er so viel Süßigkeit und göttlichen Frieden dabey geleyet, daß mit uns solches desto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieses recht erwägen, so wird es uns nicht mehr so schwer, so hart und unfreundlich, noch so grausam, als wohl etwa vor diesem vorkommen, wenn er uns befiehet, daß wir ihn lieben sollen, wenn er will, daß wir außer ihm nichts lieben sollen, und wenn er, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, gebeth, daß wir alles, auch unser eigen Leben, um seiner willen verleugnen sollen. Es ist dieses gewiß von ihm nicht böse, sondern zu unserm eigenen Besten gemeinet; er suchet nur die Hindernisse wegzuschaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck desto erwünschter gelangen könnest; er will nur die übele Materie, und die darunter steckende Quaal und Verderbniß aus dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um so viel mehr zu befördern.

Er will nicht, daß du nicht lieben soltest; sondern das will er nur, daß du nicht soltest das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, sondern ihn, das seligste und vollkommenste Wesen solst du lieben, damit es dir also in seiner Liebe erwünscht

wohl ergehe. Denn er siehet, wie die Liebe der Welt und des zeitlichen Lebens deine Kraft verzehre, und wie du so voller Unruhe und Schmerzen dabey seyest, und wie ein ewiger Verlust darauf erfolge; er siehet aber auch, wie dir in seiner Liebe so wohl sey, und du dabey mitten in dem Jammer dieser Zeit ein ruhiges, süßes und wonnesames Leben führen könntest. Darum ist es ja ein Zeugniß einer grossen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch solche angenehme Gebote, die Quelle alles Uebels, das über dich kommen kan, verstopfen, hingegen dir die gedöfnerte Quelle des Lebens und Heils anweisen will.

Aber vielleicht gedenkest du, was schadet es, daß ich die Lüste dieses Lebens genieße, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung ist? Was schadet es, daß ich das äußerliche thue mit meinen Gliedern, da doch das Gemüth innerlich kan zu Gott gerichtet bleiben. Wisse aber, daß du das, was du dir also einbildest, nicht thun kannst. Denn alle deine Werke, auch die geringsten und äußerlichsten, sind zwar leiblich und äußerlich, aber sie sind auch zugleich gemüthlich, und fließen also, wenn du es im Grunde betrachtest, aus der Seele und dem Willen her, ob du es auch gleich selbst nicht gedenkest. Und wie meynest du es möglich zu machen, daß du Gott, wie sich gebühret, liebest von ganzem, nicht geheiligtem Herzen, Seele, Kräften und Vermögen, und doch zugleich der Fleisches-Lust, Ehre und

und Geld-Geiz dienst? Da doch der Herr Jesus sagt: Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon; und an einem andern Orte stehet: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Zu geschweigen, daß die Lüste des Fleisches die ganze Seele gefangen dahin reißen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß sie den Körper allzu hoch schätzen, und ihn für ein allzugroßes Gut halten, und weil sie ihr Gemüth und dessen Beschaffenheit nicht genug erkennen, so sind ihre Gedanken zu sehr zu dem sichtbaren Theil geneigt, zumal sie durch dessen Behülfe unterschiedenes Vergnügen zu erlangen wissen; daher sie wegen ihres Gemüths gleichsam in eine Vergessenheit gerathen, und sich glücklich genug schätzen, wenn sie nur von alle dem, was zur Erquickung und Gemächlichkeit des Leibes und des zeitlichen Lebens erfordert wird, keinen Mangel leiden. Sie wissen auch unterschiedene Ursachen bezubringen, auf welche sie sich gründen, und unter andern preisen sie die Weisheit des Schöpfers, so er an dem menschlichen Leibe bewiesen, und verkehren solches dergestalt zu ihrem Trost, daß sie sich dadurch in ihrem Wohlleben stärken mögen. Darum ist sehr nöthig, daß der Mensch die Beschaffenheit und den Endzweck seines Leibes recht verstehen lerne. Denn wenn solches nicht zum Grunde gesetzt wird, so ist nicht wohl möglich,

lich, den Menschen genugsam zu überzeugen, wie und mit welchen Bedingungen, auch warum, und wie weit der Körper zu lieben, oder auch im Gegentheil manchmal in grosser Maasse nicht zu lieben, sondern zu hassen sey.

Denn er niemalsen um sein selbst willen, und wegen seiner eigenen Beschaffenheit zu lieben und hochzuhalten, als wenn es eine so vortrefliche Sache um ihn wäre, sondern bloß darum, weil man durch dieses an sich selbst elende und geringe schägige Werkzeug, ein so edles Werk vollziehen, und in der sichtbaren Welt Gottes Willen, (wiewohl gar unvollkommen) vollbringen kan. An sich selbst aber findet man grosse Ursache, sich desselben zu schämen: Denn er hat in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit eine gar schlechte Uebereinstimmung mit dem Wesen der unsterblichen Seele: Daher sich auch die wenigsten Kräfte derselben durch ihn offenbaren können, insofern er sie wegen seiner Grobheit und Plumpheit in ihrer Wirkung merklich hindert; und insofern sie mit ihm vereinigt seyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch merklich beschweret, und gleichsam abgesehet, daß sie nicht seyn kan was sie ist, und sich zur Ausübung derer geistlichen Eigenschaften, welche sonst ihrer Natur gemäß sind, so lange sie so bleibet, unbequem findet.

Darum, o Mensch! bilde dir damit nicht ein, daß du einen fleischernen Leib hast, sondern betrachte, was du nach deinem Leibe bist, eine mit

Wasser gemäsigte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewisse Form, in lauter Röhren und Fäden, wie Spinnen-Gewebe subtil und künstlich zusammen getrieben, und in gewisse Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Ansehen und Gefühl von einander unterschieden sind, aber doch alle aus einerley Materie bestehen.

Daß du künstlich gemacht bist, und daß der Schöpfer grosse Weisheit an deinem Körper bewiesen, das ist wohl wahr; aber, was rühmest du dich dessen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weislich, ja in einigen Stücken weislicher als deine geordnet? Habt ihr nicht im übrigen einerley Materie, daraus ihr bestehet, nemlich Erde und Wasser? Und ist's nicht wahr, daß zwischen deinem Leibe und zwischen dem Leibe der Thiere ein gar kleiner Unterschied, und etwan nur dieser sey, daß ihr Kopf, Ohren, Augen, Magen, Leber, Därme u. etwas anders aussehen, als deine? Wenn nur deine Haut glatt, und dein Fleisch mit Geblüte, welche doch aus eben so schlechter Materie bestehet, subtil ausgesprizet wird, so sprichst du, du seist schön; den andern aber, dessen Fleisch ein wenig dichter zusammen gezogen ist, daß das Geblüt nicht so häufig hinein dringen kan, nennest du häßlich, und bedenkst nicht, daß der Unterschied sehr schlecht sey, und ihr einerley Haut, Fleisch und Knochen habet.

Darum

Darum suche nicht den Adel in deinem Leibe und Geblüte! Bedenke, wie voller Stank und Unflath er sey, welchen du vor dir selber, wie vornehm, groß und edel du auch bist, nicht verbergen kannst; denn er ist haufenweise in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deswegen du dich reinigen und täglich säulen mußt, dies weil, wenn er nicht hervor käme, dein Leben gleichsam im Koth ersticken würde. Und ob du gleich die Mißgestalt deines Leibes zu verbergen, und ihn ansehnlicher und angenehmer zu machen, mit schönen Kleidern behängest, und mit Edelsteinen schmückest, daß er davon glänzen soll; so bleibet doch die Nase, als ein Unflaths-Behälter des Hauptes, mitten in deinem Gesichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meinst du wohl, wenn man der Beschaffenheit des Leibes den Lauf lassen, deine Haare und Nägel nicht beschneiden, noch dich eine Zeitlang von deinem Unflath reinigen sollte, würdest du nicht an Häßlichkeit die Thiere übertreffen, und als ein Scheusal unter den Menschen seyn? Hast du noch nie gemerkt, daß dein unsterblicher Geist sich dieses Leibes schäme, so bedenke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckest, und warum solches im Anfange nicht geschehen sey.

Menschen, denen ihr Wesen besser bekannt ist, und welchen der Adel und die Vortreflichkeit ihrer Seele mehr in die Augen leuchtet, finden

sich von diesem Leibe nicht wenig beschweret, und sehnen sich nach dessen Erlösung. Zumal, weil sie spüren, wie bequemlich der Widersacher sich dessen bedienen könne, allerley Reizungen der Seele vorzustellen, sie dadurch in die Sorgen und Wollüste dieses Lebens zu verwickeln, und sie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchsten und einigen Gutes abziehen;

So laß dir nun diese Beschreibung des Leibes und des natürlichen Lebens dazu dienen, daß du Lende tragest über deinen Fall, durch welchen du unter das Geschlecht der Thiere gekommen bist; bemühe dich aber auch, daß du eine bessere und vollkommnere Hütte erlangest, die nicht also for-
miret und gebauet ist, die da ewig bleibet; damit, wenn du diesen elenden Körper abgelegt, du deinen Leib dergestalt wieder empfangest, daß er mit Herrlichkeit bekleidet sey.

Inzwischen magst du dich verwundern, wie aus einer so schlechten Materie des Leibes, so ein nütliches, kunstreiches und überaus ordentliches Gebäude hat mögen verfertiget werden, und wie so gar viele und vielerley Dinge in einen solchen kleinen Raum, als der menschliche Leib in sich begreift, dergestalt können zusammengefügt werden, daß keines das andere hindere, sondern vielmehr eines ohne das andere nicht seyn könne! Bedenke aber dabey, daß, wenn der verwerfliche Theil, der wieder dahin fällt, mit so vieler Weisheit und Sorgfalt geschaffen worden,